



Vom **Wasser** haben wir's gelernt ...

Spaziergänge durch

Brandenburg an der Havel

Cottbus

Eberswalde

Kleiststadt Frankfurt (Oder)

Jüterbog

Luckenwalde

Fontanestadt Neuruppin



Horizonte

Kulturland Brandenburg 2007 | Fokus Wasser

STÄDTEKRANZ
BERLIN-BRANDENBURG

Das Wandern ist des Müllers Lust,
Das Wandern!
Das muss ein schlechter Müller sein,
Dem niemals fiel das Wandern ein,
Das Wandern.

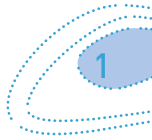
Vom Wasser haben wir's gelernt,
Vom Wasser!
Das hat nicht Rast bei Tag und Nacht,
Ist stets auf Wanderschaft bedacht,
Das Wasser.

O Wandern, Wandern, meine Lust,
O Wandern!
Herr Meister und Frau Meisterin,
Laßt mich in Frieden weiterziehn
Und wandern.

Aus dem Liederzyklus „Die schöne Müllerin“ für
Singstimme und Klavier von Franz Schubert (1823).
Text: Wilhelm Müller (1821)

Inhalt

- 2 Vorwort
- 4 Alles im Fluss – Brandenburg an der Havel
- 10 Cottbus – die grüne Stadt an der Spree ...
- 16 Müller, Bauern, Könige –
sie bauten den Finowkanal
Eine Eberswalder Schleusentour
- 22 Frankfurt liegt inzwischen
tatsächlich an der Oder
- 28 Jüterbog – die Sandlinie
in der Nutheniederung
- 34 Ein Fluss kehrt zurück – entlang
der Nuthe durch Luckenwalde
- 40 Mönch, Hexe und Seebaron –
in Neuruppin spielt alles am Wasser
- 46 Service
- 48 Impressum



Vom Wasser haben wir's gelernt ...



Diese Zeile aus „Die schöne Müllerin“ von Wilhelm Müller hat Franz Schubert durch seine Vertonung weltberühmt gemacht. In dem Liederzyklus heißt es auch über das Wasser: „Es hat nicht Rast bei Tag und Nacht, ist stets auf Wanderschaft bedacht“. In diesen Worten

Unruhe mit, die uns Menschen treibt. Gleichzeitig beschreiben sie aber auch die Lebensfreude, die das Spazieren, vielleicht auch das „Stadtspazieren“ erzeugt.

„Man kann nicht zweimal in denselben Fluss steigen“, formulierte vor gut 2500 Jahren der griechische Philosoph Heraklit. Auch dieser Satz macht die ständige Veränderung der Welt an Hand des Wassers fest. Und Wasser war, da sind sich die Wissenschaftler einig, die Voraussetzung für das Entstehen von Leben auf unserem Planeten.

Unser Bundesland ist mit dem feuchten Element gut ausgestattet. Das größte zusammenhängende Binnenwasserrevier Europas bedeckt die drei Bundesländer Berlin, Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg: Tausende Seen, viele durch Flüsse, Bäche und Kanäle verbunden. So war es eine gute Entscheidung von Kulturland Brandenburg e. V., den Fokus im Jahr 2007 auf das Thema Wasser zu lenken.

Auch der Städtekranz Berlin-Brandenburg hat sich in seinen, nun schon zur Tradition gewordenen „Stadtspaziergängen“, dieser Thematik angenommen. Luckenwalde ist sehr erfolgreich dabei, das Flüsschen Nuthe wieder zu einem Teil des Stadtbildes zu machen. Das tausendjährige Jüterbog beeindruckt mit seinen sechs Wassertürmen und hat mit seiner Handpumpe vor dem altherwürdigen Rathaus der unverzichtbaren Wasserversorgung ein schönes Denkmal gesetzt. Frankfurt (Oder) ist durch die Umgestaltung der ehemaligen Hafenanlagen in Flaniermeilen und Freizeitbereiche am Fluss dichter an die Oder herange-

rückt; ein planerisches Konzept wurde durch die Darstellung in den „Stadtspaziergängen“ zu einem touristischen Thema. Die durch Cottbus fließende Spree speist nicht nur das Branitzer Gartenkunstwerk des Fürsten Pückler, ihre Ufer sind auch ein beehrter Ort zum Wohnen. Das heutige Brandenburg an der Havel entstand aus drei Städten, zwischen denen die verzweigten Wasserläufe der Havel flossen. Durch Eberswalde führt eine der ältesten künstlichen Wasserstraßen Deutschlands und die Fontanestadt Neuruppin – am längsten See des Landes Brandenburg gelegen – schließt mit Sagen und Ereignissen um ihre Seenkette die Spaziergänge zum Thema Wasser ab. Wasser war, ist und bleibt unverzichtbar für die menschliche Zivilisation. Wir sollten daher sorgsam mit ihm umgehen.

Jens-Peter Golde

Bürgermeister der Fontanestadt Neuruppin
und Vorsitzender des Städtekranzes Berlin-Brandenburg



Alles im Fluss

Brandenburg an der Havel

Brandenburg an der Havel – die „Stadt im Fluss“, eine Bezeichnung, die sich auch aus einem Wasserflächenanteil von 20 Prozent vom Stadtgebiet erklärt. Das verzweigte blaue Band ist allerdings nur ein Attribut, das die 75.000 Einwohner zählende Stadt auszeichnet. Brandenburg ist mittlerweile über 1050 Jahre alt und als „Wiege der Mark“ bekannt.

Die Stadt ist das Tor zum größten zusammenhängenden Binnenwassersportrevier Europas. Ein Blick aus der Vogelperspektive zeigt die Stadt dreigeteilt in Dominsel, Altstadt und Neustadt, eingebettet in Seen und Kanäle. Hier ist Wasser allgegenwärtig. Im westlichen Stadtgebiet erweitert sich die Havel zu einer 15 Quadratkilometer großen Seenplatte, die aus fünf Seen besteht, dem Breitling-, Mörserschen, Plauer-, Quenz- und Wendsee. Nördlich der Innenstadt ragt der langgestreckte Beetzsee weit in das Havelland hinein und östlich der Innenstadt bildet die Obere Havel mit zahlreichen Seitenarmen und Inseln eine wie unberührt wirkende Auenlandschaft.

Sauberes Wasser, frische Luft, Stille und abwechslungsreiche naturnahe Landschaft bieten alle Möglichkeiten einer guten Erholung.



Der Steintorturm am alten Stadtkanal

Am Steintorturm ① in der Neustadt beginnt der Spaziergang. Der über 32 Meter hohe Turm ist einer von vier erhaltenen Stadttortürmen. Er ist der älteste Museumsstandort der Stadt. Der Steintorturm wurde 1430 als Wehrturm errichtet. Schon 1887 zog hier ein Museum zur Stadtgeschichte ein. Jetzt beherbergt der Turm die ständige Ausstellung „Entlang der Havel – Schiffe, Schiffer, Traditionen“ zur Geschichte der Brandenburgischen Havelschifffahrt. Viele Grafiken, Gemälde, Schiffsmodelle, Schiffszubehör, spezielle Werkzeuge und Kleidungsstücke der Havelschiffer vermitteln ein eindrucksvolles Bild vom Leben der Menschen mit dem Wasser. Auf vier Ebenen erläutern zahlreiche grafische Tafeln, wie sehr hier die Havel und ihre Funktion als Transportweg den Alltag der Brandenburger bestimmten. Auch die Geschichte der Wiemannwerft wird dargestellt. Natürlich behandelt die Ausstellung auch die Geschichte der Schleusen und Brücken. Gerade die Brücken waren für das Zusammenwachsen der drei einst selbstständigen Städte, aus denen Brandenburg an der Havel besteht, unabdingbar. Von der Plattform des Steintorturms haben Sie einen herrlichen Blick über die historische Innenstadt.

Am Stadtkanal entlang

Weiter führt der Weg auf der neu gestalteten St.-Annen-Promenade. Hier ist der Stadtkanal Ihr ständiger Wegbegleiter. Sie sehen die Kirche zur Heiligen Dreifaltigkeit ②, die von 1849–1851 im Rundbogenstil errichtet wurde. Der Sakralbau hat eine städtebauliche und kirchengeschichtliche Bedeutung als ältester katholischer Kirchenbau nach der Zeit der Reformation. Ebenso von historischer Bedeutung ist das ehemalige Dominikanerkloster St. Pauli ③. Etwa



Steintorturm



Dom

7

1286 errichtet, fiel es 1945 einem Feuer zum Opfer. In der Ruine befindet sich das Archäologische Landesmuseum des Landes Brandenburg. Es ist ab Dezember 2007 geöffnet. Zudem ist das Kleinod mittelalterlicher Baukunst faszinierender Veranstaltungsort für Theater, Konzerte und andere kulturelle Events. Ein Besuch beider Bauwerke ist lohnens- und empfehlenswert.

Der Weg führt weiter durch die St.-Annen-Straße über den ebenfalls 2005 neu gestalteten Neustädtischen Markt zur Dominsel. Auf dem Weg zur Dominsel gelangen Sie zum Anleger „Neustädtische Wassertorstraße“ ④. Die Ausleihe von Booten für eine Paddeltour ist hier möglich. Inmitten der Stadt tut sich eine weite Wasser-, Sumpf- und Wiesenlandschaft auf. Natur pur. Die Beziehung zwischen Stadt und Wasser ist selten so augenfällig wie am Neustädtischen Wassertor.

Die Dominsel: Mühlentorturm, Dom St. Peter und Paul, St. Petri

Der Mühlentorturm, ein weiterer achteckiger Stadttorturm, wurde 1411 errichtet. An dieser Stelle verlassen Sie die Neustadt und betreten über den Mühlendamm die Dominsel. Auf Ihrem Weg zum Dom kreuzen Sie eine Bootschleppe zur Überquerung des Mühlendamms.

Der Dom St. Peter und Paul ⑤ ist der Ursprung aller Götterhäuser von Berlin und Brandenburg. Auf der Dominsel, dem ältesten Siedlungskern der Stadt, wurde 948 das erste Bistum der Mark gegründet. Der Backsteinbau von 1165 ist in seinem Bauensemble noch vollständig erhalten, angefangen vom Kreuzgang bis hin zur Ritterakademie des märkischen Adels. Das integrierte Dommuseum lässt nicht nur Historikerherzen höher schlagen. Hier sind un-

Anleger „Neustädtische Wassertorstraße“



ter anderem das Brandenburger Evangelistar und weitere kostbare Handschriften und frühe Drucke zu sehen. Wir verlassen die Insel über die Domstrengbrücke und folgen dem Grillendamm in Richtung St. Gotthardtkirche. Der Grillendamm ist eine aufgeschüttete Verbindung zwischen Altstadt und Dominsel. Unterwegs finden Sie inmitten der Stadt eine Badestelle. Dort können sich Badelustige erfrischen. Auf dem Grillendamm wurden zwischen 1840 und 1910 Sumpfpfropfen gepflanzt. Solche Alleen sind nördlich der Alpen äußerst selten.

Die Altstadt: Altstädtischer Markt, Rathaus, Roland, Salzhofufer

Nach Überqueren einer weiteren Brücke betreten Sie die Altstadt, die teilweise von der Havel und dem kleinen Beetzsee umschlossen wird.

Die St. Gotthardtkirche **6**, bereits 1147 erwähnt, ist eine der traditionsreichsten kirchlichen Stätten der Mark. Über den Altstädtischen Markt mit seinem Rathaus und vorbei am Roland **7** gelangen Sie zur Jahrtausendbrücke. Das Altstädtische Rathaus ist der repräsentative Sitz des Stadtoberhauptes, während davor Schutzpatron Roland über die Amtsgeschäfte wacht. Der 1474 aus Sandstein geschaffene Roland hat mehrmals den Standort gewechselt und steht seit 1946 vor dem Rathaus. Der älteste Brandenburger trägt eine ritterliche Rüstung und hält im angewinkelten rechten Arm aufrecht das Schwert, die linke Hand umfasst den am Gurt befestigten Dolch. Die Figur gehört zu den bedeutendsten mittelalterlichen Standbildern. Alljährlich zu Pfingsten verwandelt sich der Markplatz zu einem „Mittelalterlichen Spectaculum“, dem Rolandfest.

Auf Ihrem weiteren Weg zur Jahrtausendbrücke und dem Salzhofufer kommen Sie am Museum im Frey-Haus **8** vorbei. Es präsentiert einen Querschnitt durch die Historie der Stadt, von der Ur- und Frühgeschichte bis zum Ende der DDR.

Das Salzhofufer **9** vereint pulsierendes Treiben zu Land und zu Wasser, die Jahrtausendbrücke verbindet die Altstadt und die Neustadt.



Roland

Das Ufer ist gleichermaßen beliebter Ankerplatz für Freizeitkapitäne und Sonnenhungrige. In bequemen Liegestühlen oder auf den Terrassen des Fontane Klubs können Sie den Wasserblick genießen. Wer sich sportlich auf dem Wasser bewegen will, hat hier Gelegenheit dazu. Kanus verschiedener Größen stehen zum Ausleihen bereit. Eine Fahrt per Boot eröffnet ganz neue Ansichten auf Stadt und Natur. Havel, Stadtgräben, Kanäle bieten viele abwechslungsreiche Kilometer innerstädtischer Wassertouren: Möwengeschrei und Glockengeläut, wo ist Wasser und Land so nah beieinander. Auch die Fahrgastschiffe „Pegasus“ und am gegenüberliegenden Ufer die „Havelfee“ starten von hier aus zu Rundfahrten auf der Havel und den Havelseen.

Auf Ihrem Weg entlang des Ufers gibt es ein weiteres historisches Kleinod zu entdecken: das Slawendorf.

Auf der gegenüberliegenden Seite sehen Sie die „Bauchschmerzenbrücke“, sie hat im doppelten Sinne etwas mit dem flüssigen Element zu tun: *„Ein besonderer Fall von des Weines Tücke ist unsere Gottfried-Krüger-Brücke. Ich habe in alten Büchern gelesen, die Brücke sei früher eben gewesen. Doch hat man in einer Hexennacht in der Mostrichmühle den Versuch gemacht, den Senf zu säuern mit diesem Wein. Und ein Maß voll lief in den Graben hinein. Da hat sich die Brücke verzerrt und verzogen, gekrümmt und gewölbt und nun hat sie 'nen Bogen“.* (Karl Lauck)

In Brandenburg an der Havel liegt eben (fast) alles am Wasser.



Slawendorf



Tipp

Für Informationen zu Rundfahrten auf der Havel und den Havelseen können wir Ihnen folgende Internetadressen empfehlen:

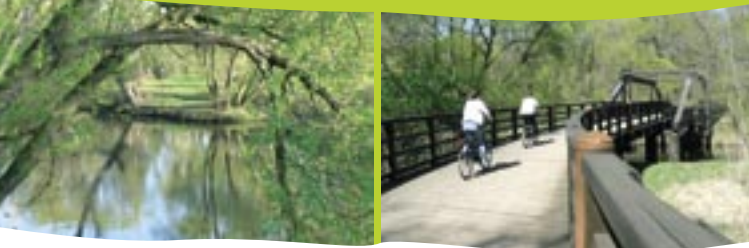
- > www.nordstern-reederei.de
- > www.fgs-havelfee.de



Cottbus – die grüne Stadt an der Spree ...

... ist eng mit jenem Wasserlauf, der die Stadt durchzieht, verbunden. Schon die Herleitung des Namens „Cottbus“ deutet auf den Fluss hin, der seit Jahrhunderten hier seine Bahn nimmt. Eine Interpretation des Namens besagt, er sei aus dem slawischen „Ko-prze-wos“ entstanden, was soviel wie „zur-über-fahrt“ heißt. Südlich der zahllosen Arme des Spreewaldes bestand hier die erste Gelegenheit, die Spree an einer seichten Stelle zu überqueren. Das war in Höhe der heutigen Sando- wer Brücke. Die Historiker vermuten, dass diese Lage zur Entstehung der Ansiedlung, die heute Cottbus heißt, beigetragen hat. Der Fluss kann so durchaus zu den „Gründungsvätern“ von Cottbus gezählt werden. Als sich hier vor mehr als 850 Jahren ein städtisches Gemeinwesen entwickelte, waren es vor allem die zahlreichen Mühlen, später die Textilindustrie und die Turbinen des Elektrizitätswerkes, die vom Wasser der Spree profitierten. Heute nutzen viele der etwa 100.000 Cottbuser, ebenso wie ihre Gäste, die Spree für Erholung und Freizeit.





So beginnt der Spaziergang an den Ufern der Spree – den wir Ihnen in seiner Gänge auf Grund der Länge als Radwanderung empfehlen – auch an einer Mühle: der Markgrafenmühle ①. Markgraf Friedrich II. von Brandenburg überließ die nach ihm benannte Mühle 1452 Otto von Sliwen und seiner Frau mit folgenden Worten: „Wir Friedrich verleihen auf Bitten unseres lantvoits zu Lusitz rat u. i. getr. Otto von Sliwen seiner elichen hußfrauwen Elisabeth als Leibgedinge unser mole, die Marggrawen-Mole genant, ußwendig ein viertel meyl wegs von unser stat Cottbus gelegen, auf Lebenszeit beider ...“

Und so wurde aus der Mühle des Markgrafen, eine viertel Meile (1 Meile entspricht 7.532 Meter) von Cottbus entfernt, eine Mühle, deren Wohlergehen nun vor allem vom Geschick ihres neuen Besitzers abhing. Bekannt ist, dass um 1786 der Betrieb der Mühle stagnierte und ab 1798 der Müller eine Schankwirtschaft eröffnete. Er schenkte seinen zahlreichen Gästen im Jahr sagenhafte 230 Tonnen (!) Bier aus. 1891 zerstörte ein Brand die Mühle. 1906 wurde sie wieder aufgebaut. Mit der neuen Mühle entstand – ganz im Stile der Zeit – ein großes Ausflugslokal. Wen wundert's, dass bei dieser Tradition die Markgrafenmühle auch heute noch zu den beliebtesten Bierlokalen (und Restaurants) von Cottbus gehört.

Links und rechts der Spree führen Radwege entlang des naturbelassenen Flusses in Richtung Cottbuser Innenstadt (Spreeradwanderweg). Wenn Sie den Radweg benutzen wollen, der sich östlich der Spree befindet, müssen Sie die Hermann-Löns-Brücke ② überqueren. Seit ihrer Errichtung im Jahre 1995 verbindet sie die südwestlichen Cottbuser Wohngebiete mit der Branitzer Parklandschaft.

Die Branitzer Parklandschaft

Rechterhand des Radweges befinden sich drei Parks. Im 1954 eröffneten Tierpark ③ leben inzwischen 1.100 Tiere. Neben den exotischen Arten wie Gibbons, Erdmännchen und Elefanten widmen sich die Mitarbeiter vor allem der Zucht von Wasser(!)geflügel. Der Tierpark nutzt die

nahe gelegene Spree, um mit kleinen Seen ein schönes Landschaftsbild zu zeichnen. Dem Tierpark folgt der Spreeauenpark, der sich auf dem ehemaligen Kernbereich der Bundesgartenschau ④ von 1995 befindet. Auch er ist mit seinem Rosengarten, einem Rhododendron-Hain, einem seltenen Tertiärwald und einem künstlichen See ein schönes Ziel für einen Zwischenstopp. Der See wird durch einen künstlichen Arm der Spree gespeist.

Derjenige, der in den Spreeauenpark hinein möchte, muss einen kleinen Obolus zur Parkunterhaltung entrichten.

Vor der Umgestaltung für die Bundesgartenschau war das Gelände eine große, zum Teil versiegelte Brachfläche, auf der Fahrschüler ihre ersten Auto-Meter absolvierten.

Der dritte im Bunde ist der Branitzer Park ⑤. Ihn können Sie sich auch per Fahrrad erschließen. Der Branitzer Park gehört zu den schönsten Parkanlagen Europas, geschaffen vom begnadeten Landschaftsgestalter, Weltreisenden und Literaten Hermann Fürst von Pückler-Muskau (1785 – 1871). Pückler besaß einen einmaligen Blick für die Komposition von Landschaftsparks. Als Gestaltungsmittel nutzte er Rasenflächen, Baumgruppen, Wasser, Wege und Gebäude. Wasser war für ihn ein in jeder Beziehung unverzichtbares Element. Ob als glitzernde Seenfläche, in der sich Bäume, Sträucher und der Himmel spiegeln, als plätschernder Bach und natürlich auch als Springbrunnen.



Pückler wusste, wie sich mit Hilfe von Wasser zusätzliche Reize für das Auge schaffen lassen.

Als Fürst Pückler Schloss und Park Muskau aus finanziellen Gründen verkaufen musste, zog er nach Schloss Branitz, einem alten Familienbesitz, um den er sich bis dahin nicht gekümmert hatte. Der Branitzer Park war, bevor Pückler Hand anlegte, eine ebene Sandfläche. Die Spree floss im großen Bogen an ihr vorbei.

Der Fürst nahm sich sofort der Gestaltung des Parks an. 1847 schreibt er über seine Arbeiten in Branitz an Gattin Lucie: „*Was daraus wird nach unserem Tode, ist ja vollkommenste Nebensache. Nichts ist ewig, aber ewig schaffen ist göttlich.*“

Da der Wasserspiegel im Parkgelände durch die benachbarte Spree hoch ist, entstanden beim Ausheben von Vertiefungen kleine Seen. Auch ein künstlich geschaffener Zufluss trug zur Entstehung einer harmonisch eingepassten Wasserlandschaft bei. Im größten See ließ Pückler einen Tumulus 6 errichten, eine Begräbnisstätte, die das mittel-europäische Hügelgrab der Bronzezeit mit den Grabstätten der Pharaonen verband. Pückler verfügte, dort auch beerdigt zu werden. Die Stiftung Park und Schloss Branitz bewahrt das Erbe des bedeutenden Gartenkünstlers.



Der Spreeradwanderweg durch die City

Das Stadion der Freundschaft 7, in dem der Bundesliga-Fußballverein Energie Cottbus zu Hause ist, liegt unmittelbar an der Spree. Kurz nach dem Planetarium beginnen links und rechts der Spree Wohngebiete, in denen das Konzept „Wasser, Grün und Wohnen“ umgesetzt wurde. Der Weg führt weiter an der Spree entlang zum Carl-Ble-

chen-Park. Mit ihm erinnern die Stadtväter an einen der bedeutendsten realistischen Maler. Carl Blechen wurde 1798 in Cottbus geboren.

An den Ufern der Spree liegen begehrte Wohnviertel der Stadt. Neue Häuser sind an der Mühleninsel hinzugekommen. Am Fuße der ehemaligen Burg drehte sich, ebenfalls bewegt vom Wasser der Spree, eine Mühle. Sechsmal brannte sie ab, 1882 zum letzten Mal. Dann errichteten die Cottbuser statt der Mühle das erste – natürlich wasserbetriebene – Elektrizitätswerk (1902/03).

Der Wegweiser am Spreeradwanderweg gibt Orientierung. Hier können Sie einen Abstecher in die Innenstadt machen, wo neben Geschäften auch Museen und Kunstsammlungen das Herz erfreuen.

15

Vom Mehl zum Bier



Über die Sanzebergbrücke 8 erreichen Sie das westliche Spreeufer. Linker Hand befindet sich der Käthe-Kollwitz-Park mit einem 88 Meter hohen Berg. Kurz danach erreichen Sie die Spreewehrmühle 9.

Bereits 1864 richtete der Müller hier eine Schankwirtschaft ein. Ihr Besuch gehörte zu den beliebten Zielen der Cottbuser Sonntagsausflügler. Das ist bis heute so geblieben.

Die Pfahlbaumühle wurde erst im Jahre 1801 am Großen Spreeweher errichtet. Sie arbeitete als Gräupchen-, Hirse- und Getreidemühle. Mit ihrem unterschächtig angeordneten Wasserrad und durch ihre direkte Flusslage gilt sie als einzig erhaltene Wassermühle dieser Art im Osten Deutschlands.

Tipp

Eine Fahrt mit der Parkeisenbahn ist ein schönes Erlebnis. Sie hat sechs Haltepunkte und berührt bei ihrer Fahrt durch die Branitzer Parklandschaft den Eliaspark, den Spreeauenpark, den Tierpark und den Branitzer Park. Ein Bahnhof befindet sich gegenüber der MesseCottbus.



Die Fans von Energie Cottbus



Wohnen am Wasser



Müller, Bauern, Könige – sie bauten den Finowkanal

Eine Eberswalder Schleusentour

Die Stadt Eberswalde erstreckt sich über viele Kilometer entlang des Finowkanals und wurde auf Grund ihrer frühen Industrialisierung auch als das märkische Wuppertal bezeichnet. Der Finowkanal hat seinen Namen von der Finow, deren Wasser den Kanal zu einem großen Teil speist. Der Kanal hat eine spannende Vergangenheit, denn er markiert ein gutes Stück deutscher Industriegeschichte.

Die Kanalentstehung und -benutzung war eine Sache höchster Instanzen, eine Angelegenheit kurfürstlicher und königlicher Entscheidungen. Unzählige Bauern, Arbeiter, Flößer, Soldaten, Müller, Schleusenwärter, Schiffsführer steckten ihre Arbeitskraft und Intelligenz und oft auch ihre Gesundheit in den Bau dieser Wasserstraße.



Unsere Wanderung am Finowkanal beginnt an der Messingwerksiedlung ①. Die Eberswalder Stadtväter sind dabei, Häuser, Straßen und Anlagen wieder so zum Glänzen zu bringen, wie es der Name des begehrten Metalls vorgibt. Zwischen 1721 und 1725 entstand hier eine frühindustrielle Produktionsstätte.

Als Kronprinz Friedrich 1740 König von Preußen wurde, gehörte es zu seinen ersten Entscheidungen, den Bau einer schiffbaren Verbindung zwischen Oder und Havel sowie zwischen Havel und Elbe zu veranlassen. Minister von Görne hatte ihm diese Idee unterbreitet. Sie war für die Entwicklung der Hauptstadtregion unabdingbar. Eine Kommission, die das Projekt vorbereiten sollte, entdeckte im Archiv des Eberswalder Rathauses ein Dokument aus dem Jahre 1662, aus dem hervorging, dass es zwischen Havel und Oder bereits einmal einen Kanal gegeben hatte – den Finowkanal.

Auf unserem Spaziergang in Richtung Eberswalder Zentrum wollen wir Ihnen die Geschichte dieses Kanals erzählen. Kurfürst Joachim II., er regierte von 1535–1571, hatte die ersten Pläne für den Bau des Finowkanals erarbeiten lassen. Sein Enkel wies am 21. Oktober 1603 an, diesen „Verbindungsgraben“ anzulegen. 1605 begann der Kanalbau. Die Arbeiten waren so schwer, dass zahlreiche Arbeiter desertierten. Viele von ihnen wurden wieder eingefangen und zur Arbeit gezwungen. In den Dörfern und Städten kommandierte der Kurfürst jeden fünften Mann – vor allem Zimmerleute und Teichgräber – ab, um beim Kanalbau mitzuarbeiten.

An der zweiten Station, der Heegermühler Schleuse ②, wird ein Problem beim Bauen des Kanals sichtbar: Der Höhenunterschied zwischen Havel und Oder beträgt mehr als 30 Meter. Sollte eine Verbindung zwischen beiden Flüssen hergestellt werden, durfte kein Wasser abfließen. Tore mussten das Wasser so aufstauen, dass eine ausreichende Wassertiefe vorhanden war und die Schiffe nicht auf Grund liefen. In einem zweiten Schritt kam es darauf an, die Transportkähne einige Meter nach unten zu beför-



dern. Das Grundprinzip der Schleuse war zwar bekannt, aber der Ausgleich von drei bis vier Metern Höhenunterschied pro Schleuse stellte eine schier unlösbare Aufgabe dar. Verwertbare Erfahrungen für solch ein Gefälle gab es selbst im Wasserbau kundigen Holland nicht.

Unter Kurfürst Johann Sigismund konnten die Arbeiten so weit abgeschlossen werden, dass 1609 das erste Schiff den Kanal befuhr. Um 1620 existierten bereits 11 Schleusen. Zwischen dem Ostseehafen Stettin und dem preußischen Berlin gab es nun endlich eine schiffbare Verbindung. Baustoffe, Holz und andere Güter mussten nicht mehr über holprige Straßen und Feldwege transportiert werden. Die kurfürstliche Wasserbehörde konnte nun aber auch Zoll- und Schleusengeld einfordern und einnehmen.

Doch das hielt nicht lange an. Während des Dreißigjährigen Krieges (1618 bis 1648) versandete der Kanal im wahrsten Sinne des Wortes zusehends. Das Wasser floss ungehindert in Richtung Oder, das Kanalbett füllte sich mit Schlick und Erde, der Wasserstand der Havel sank, so dass auch diese nur noch bedingt schiffbar war. Dörfer und Städte wurden abwechselnd von den unterschiedlichen Truppen gebrandschatzt. In vielen Orten überlebte weniger als ein Zehntel der ursprünglichen Bevölkerung.

Unsere Wanderung führt uns weiter zur Schleuse am Wolfswinkel ③. Als 1740 der tatendurstige Friedrich der II. (der Große) die Regierungsgeschäfte Preußens übernommen hatte, kam wieder Bewegung in den Wasserstraßenbau. Nach seiner Entscheidung, den Finowkanal zu bauen, trieb er die Arbeiten zügig voran. Die Königliche

Ehemalige Papierfabrik Wolfswinkel



Kommission nahm ihren Sitz zur Überwachung der Tätigkeiten in Neustadt-Eberswalde. Beim Bau des zweiten Finowkanals unter der Nutzung des Verlaufs des ersten sollte dieser vor allem begradigt werden. Bei Niederfinow entstanden drei Kilometer neue Wasserstraße. Teile der alten Schleusen konnten von den

Kanalbauern wieder genutzt werden. Bei der Schleuse am Wolfswinkel war es sogar möglich, den vorhandenen Schleusenboden wieder zu verwenden. Um schneller voran zu kommen, wies Friedrich II. an, auch Soldaten aus den Regimentern Prinz Heinrich, Münchow und Bredow bei den Grabungsarbeiten einzusetzen.

1746 war der zweite Finowkanal fertig. Die Bedeutung dieser Wasserstraße und ihrer Schleusen machte Friedrich auch dadurch deutlich, dass der Preußenkönig 1747 eigenhändig die „INSTRUCTION vor die Schleuse-Meister am Finow-Canal“ signierte.

Nun schoben sich tagtäglich Konvois von Schiffen durch den Kanal. Auch Holzflößer bewegten ihr Transportgut auf der künstlichen Wasserstraße. Während der Reise lebten die Flößer auf den Baumstämmen. Für die Nacht stellten sie ein Zelt auf. Zur Zubereitung einer warmen Malzzeit entzündeten die Männer auf den aneinander gebundenen Baumstämmen ein offenes Feuer. Die Arbeit war gefährlich, die Flößertrosse wurden immer länger. Manche Flöße mussten vor den Schleusen auseinander gebunden werden, um hinein zu passen.

Die Lastkähne und Flöße wurden getreidelt, das heißt von Menschen oder Tieren gezogen. Die noch heute erhaltenen Wege am Ufer dienten diesem Zweck. Bei gutem Wind unterstützte ein Segel die Fahrt.

Die nächste Station unserer Wanderung ist der Familiengarten **4**, der zur Landesgartenschau 2002 auf einem Teil der Industriebrache der Eisenspalterei als Freizeitpark entstand. Mit Tretbooten können hier die Besucher unter den alten Industrieanlagen hindurch fahren.

Die zahlreichen Betriebe rechts und links des Finowkanals sind die Wiege der preußisch-brandenburgischen Industrie. Das Fließ hatte eine immense Bedeutung für die industrielle Entwicklung. Durch die wassergetriebenen Mühlen (Eisenhammer, Kupferhammer, Drahthammer) konnte Metallverarbeitung in einem größeren Umfang betrieben werden. Dazu kamen Kornmühlen, Mehl und



Stadtschleuse

Schneidemühlen für die Holzverarbeitung. Das große Gefälle des Kanals sicherte ein kraftvolles Drehen der Mühlräder. Die durch Wasserkraft erzeugte Drehbewegung wurde in mechanische Arbeit umgewandelt. Die Mühlen an der Finow hatten noch bis 1928 (z. B. die Wehrmühle) eine Bedeutung.

Von 1888 bis 1890 fuhren jährlich 12.950 beladene Schiffe den Finowkanal aufwärts. Hinzu kamen 4.270 Flöße. In dieser Zeit wurden jährlich durchschnittlich 2,9 Millionen Tonnen transportiert. Zwei Drittel der Transporte gingen in die Hauptstadt Berlin. Es handelte sich vor allem um Steine, Ziegel, Lehm, Sand und Kies sowie um Bau- und Brennholz russischen Ursprungs, landwirtschaftliche Erzeugnisse und Kohle.

An der schönen Stadtschleuse im Zentrum Eberswaldes **5** beenden wir den Ausflug in die Geschichte des Finowkanals. Mit dem Beginn des Baus eines Großschiffahrtsweges Berlin-Stettin im Jahre 1906 zeichnete sich der bevorstehende Ruhestand des Finowkanals ab. Am 17. Juni 1914 erfolgte die Inbetriebnahme der Havel-Oder-Wasserstraße. Doch noch immer bremsten zahlreiche Schleusen den schnellen Transport. Dafür gab es eine Lösung: Am 21. März 1934 wurde nach siebenjähriger Bauzeit das Schiffshebewerk Niederfinow seiner Bestimmung übergeben. Es machte die vorhandene Schleusentreppe überflüssig. In 5 Minuten überwindet ein Schiff den Höhenunterschied von 36 Metern. Etwa 20.000 Schiffe passieren alljährlich den Kanal.

Der Finowkanal besitzt heute noch das Flair, eine der ältesten künstlichen Wasserstraßen Deutschlands zu sein und so Vergangenheit lebendig zu machen.



Familiengarten



Familiengarten



- > www.finowkanal.info
- > www.floesserverein-finowfurt.de



Frankfurt liegt inzwischen tatsächlich an der Oder

Die Entwicklung der alten Hansestadt Frankfurt (Oder) zu einem bedeutenden Handelszentrum hat sie in erheblichem Maße ihrer Lage an der Oder zu verdanken. Der Stadthafen mit Kränen, Gleisanlagen und den zugehörigen Speicher- und Lagergebäuden prägten lange Zeit das Bild des westlichen Oderufers.

Nach dem II. Weltkrieg wurde die Oder zum Grenzfluss. Inzwischen verlor sie ihre Bedeutung als Verkehrsweg. Die technischen Anlagen zum Be- und Entladen von Schiffen und zur Lagerung von Waren werden nicht mehr benötigt. Und so entstand bereits in den 60er- und 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts vom Holzmarkt bis zur Stadtbrücke eine Uferpromenade. Die Stadtväter nahmen 2003 die 750-Jahr-Feier zum Anlass, die Flaniermeile an der Oder von der Konzerthalle bis in die Gubener Vorstadt auszudehnen. Die Erschließung der Insel Ziegenwerder als Europapark erhöhte den Reiz der Flusslage von Frankfurt (Oder) zusätzlich.

Doch nördlich der Oderbrücke, hinter der Konzerthalle, befanden sich weiterhin alte Hafenanlagen. Sie zogen sich bis zum Winterhafen, einem Abzweig der Oder, hin.





Unser Spaziergang beginnt an der Konzerthalle „Carl Philipp Emanuel Bach“ ①. Die ehemalige Kirche errichteten Mönche des Franziskanerordens von 1270 bis 1525. Die gotische Kirche ist seit 1967 ein Mekka für Konzertbesucher.

Ideenwerkstatt zur Gestaltung der Oderpromenade

Die Gestaltung der nördlichen Oderpromenade verbanden die Planer der Stadtverwaltung mit einem Ideenwettbewerb. In der Ideen- und Planungswerkstatt „Nördliche Oderpromenade“ trafen sich interessierte Frankfurter – vor allem aber auch Jugendliche – mit den Stadtplanern, um miteinander die Gestaltung des Oderufers zu diskutieren. Beim Spaziergang durch die Oderstadt können Sie an diesem Prozess der Entstehung von etwas Neuem, noch nicht ganz Fertigem, teilhaben.

Die Bauplanung hatte zu berücksichtigen, dass nach dem Jahrhunderthochwasser von 1997 neue Hochwasserschutzanlagen ② errichtet worden waren. Die Stützmauer sichert mit einer Höhe von 24,22 Meter ü. NN die nördlichen Wohngebiete und stellte die Planer vor besonders komplizierte gestalterische Probleme.

Darüber hinaus ging es darum, den Zugang zur Oder zu verbessern. Vorhandene ehemalige Hafengebäude, wie Hafenmeisterhaus, Lager- und Lokschuppen waren zu integrieren. Der Blick in die angrenzenden Landschaftsräume, in Richtung Odermündung weit über die Stadt hinaus, sollte erlebbar bleiben.

Ungefähr 40 jugendliche und erwachsene Frankfurter (darunter zwei über achtzigjährige Anwohner) nutzten die Möglichkeit, am Planungsprozess mitzuwirken. Zwei Tage lang setzten sie sich kreativ mit der Brachfläche am Lokschuppen und den anderen leer stehenden Gebäuden auseinander.

Insbesondere die Jugendlichen haben durch ihr verbindliches Engagement und ihren Ideenreichtum gezeigt, dass sie einen konstruktiven Beitrag zur Entwicklung dieses Stadtbereiches leisten wollen. Sie haben ihre Interessen als mündige Frankfurter Bürger selbstbewusst vertreten, ohne dabei die Interessen anderer Bürgergruppen – wie zum Beispiel Kinder und ältere Bürger – außer Acht zu lassen. Das Bemühen um Rücksichtnahme, insbesondere auf die Interessen der Anwohner, kam in allen vier angefertigten Modellen, unter anderem durch die Integration von Lärmschutzvorkehrungen gegenüber der Wohnbebauung an der Klingestraße zum Ausdruck.

Es wurde eine Vielzahl guter Ideen erarbeitet und darstellerisch umgesetzt, die einen wichtigen Beitrag zur Neugestaltung dieses Stadtbereiches leisteten. Die Schwerpunkte lagen auf den Kategorien „Sport und Erholung“ – was den planerischen Ansätzen entsprach. Die Wünsche lauteten: viel Grün, Platz für Beachvolleyball und für ein Lagerfeuer am Oderufer.



Die Ideensammlung und vorallem auch die vier Modelle stellten eine gute Grundlage für die weitere Planung dar. Nach Diskussion mit den zuständigen Fachämtern und nach Prüfung auf Umsetz- und Finanzierbarkeit konnte mit der Gestaltung begonnen werden.



Uferpromenade mit
Hafenmeisterhaus



Noch sichtbare Schienen, Ladeschaufel und Kran entlang der Hochwasserschutzmauer dokumentieren inzwischen die Geschichte des Uferabschnittes **3**. Die in der oben stehenden Zeichnung bereits vorhandenen Stadtvillen **4** im Gebiet Schul- und Ziegelstraße machen deutlich, dass hier alltägliches Leben einzieht. Da würde sich das alte Hafenmeisterhaus als Café oder Restaurant gut eignen. Die metallene Spundwandmauer, zuständig für den Hochwasserschutz, wurde in Höhe der Speicher mit Erde aufgefüllt. So nimmt sie ihre Aufgabe wahr, verschandelt aber nicht das Bild der Freizeitangebote. Tischtennis, Beachvolleyball, ein Platz für romantische Abende am offenen Feuer **5** – hier kann Freizeit stattfinden und findet auch statt.

Dahinter verliert sich der Blick zum Winterhafen und zu den polnischen Oderniederungen. Der Oder-Neiße-Radweg, der hier entlang führt, geht weiter nördlich durch ein reizvolles Naturschutzgebiet nach Lebus.

Die Klinge wurde wieder zum Klingen gebracht

Wir verlassen nun die nördliche Oderregion und wenden uns einem bereits fertigen Areal zu, das dem Verlauf der Klinge folgt. Die Klinge ist ein Fließ, das aus einem westlich von Frankfurt (Oder) gelegenen Quellgebiet gespeist wird. Es mündet nahe der nach ihr benannten Straße in die Oder. Auch die Klinge hat die Eigenschaft, bei Hochwasser die umliegenden Gebiete zu überfluten. Deshalb wurde vor vielen Jahrzehnten am Übergang zur Oder ein Pumpwerk **6** errichtet, das der Klinge hilft, in die Oder abzufließen. Diese Aufgabe hat jetzt eine Anlage übernommen, die sich in einem Neubau befindet. Sie reguliert vollautomatisch den Wasserstand. Das alte Pumpwerk ist nach wie vor funktionstüchtig und heute ein technisches Denkmal.

Die ehemals in Rohre verbannte Klinge kreuzt die Berliner Straße und kommt hier wieder zum Vorschein. Zwischen Park- und Gartenanlagen plätschert sie den Poetensteig **7** hinab. Von hier aus eröffnen sich interessante Ansichten auf die Odermetropole. Die den Bach einengende Beton-einfassung ist verschwunden und der natürliche Charme eines munter daher fließenden Wassers erfreut jetzt wieder die Frankfurter und ihre Gäste.

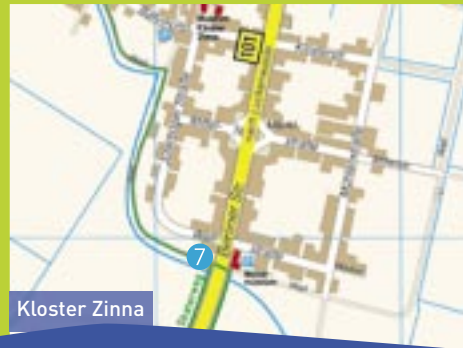
Mit dem Blick auf die St. Georg Kirche folgen wir der Bergstraße, die parallel zur Klinge verläuft. Hier fließt die Klinge noch durch ein Betonbett. Der Spaziergang führt Sie nun den Grünen Weg entlang in die Karl-Sobkowski-Straße. Wenn Sie vor der Skulptur einer Mutter mit Kind nach rechts gehen, sehen Sie in einem kleinen Tal, wie die Klinge unter einem Wohnhaus **8** wieder in einer großen Betonröhre verschwindet.

Das gesamte Wohngebiet, eine ehemalige Siedlung der Reichsbahndirektion Ost, wird in einigen Jahren ein neues Umfeld erhalten. Die Eigentümer der Siedlung haben bereits ihre Mitwirkungsbereitschaft bekundet. Dass die Planer der Stadt Frankfurt (Oder) auch hier attraktive Zeichen setzen können, hat bereits die Gestaltung der nördlichen Oderpromenade gezeigt.



Tipp

Über den Lenné-Park gelangen Sie wieder ins Stadtzentrum von Frankfurt (Oder). Der Park entstand 1836 unter der Federführung von Peter Joseph Lenné. Er spiegelt in besonderer Weise die Beziehung von Wasser und Parklandschaft wider.



Kloster Zinna

Jüterbog – die Sandlinse in der Nutheniederung

Im Jahre 1007 berichtete der Geschichtsschreiber Thietmar von Merseburg, dass es „den Klügsten nicht ratsam schien“, an dem Ort, „der Jutriboc genannt wurde“, „den Feinden mit einer so kleinen Schar auf dem Fuße zu folgen“. Die christliche Streitmacht um den Erzbischof Tagino kehrte um. Diese Zeilen belegen, dass Jüterbog zu dieser Zeit bereits existierte und auch selbigen Namen trug. Durch die mehr als tausendjährige Geschichte plätscherte stets die Nuthe, ein Flüsschen, das seinen Ursprung in einer Quelle bei Dennewitz/Niedergörsdorf hatte und nun vor allem durch die Meliorationsgräben der Nuthe-Nieplitz-Niederung gespeist wird. Wasser und Sumpf wirkten sich hier seit Jahrtausenden unmittelbar auf die Ansiedlungen der Menschen aus.

Lange vor der eintausend Jahre alten Notiz des Chronisten Thietmar von Merseburg waren hier bereits Siedlungen entstanden. Luftbildarchäologen entdeckten zwischen Jüterbog-Damm und dem heutigen Bochow eine Kreisgrabenanlage. Sie bestand aus Holzpfählen und hatte merkwürdige, kreuzförmig angelegte Durchlässe. In Goseck bei Weißenfels wurde eine ähnliche Konstruktion entdeckt und als ältestes Sonnenobservatorium der Menschheit nachgebaut. Die Jüterboger Anlage entstand um 4700 vor unserer Zeitrechnung. Sie wird von den Archäologen ebenfalls als eine Kultstätte gedeutet.



Jüterbog II



Jüterbog

Schon beim Namen plätscherte es

Die germanische Bezeichnung für die Siedlung, aus der Jüterbog hervorging, trug nach heutigen Erkenntnissen die Bezeichnung „Udabak“ – Otterbach, was über das Lateinische eine Wandlung in „Jutriboc“ machte. Der Namensgeber der germanischen Variante des Ortsnamens, der europäische Fischotter, ist in der Nähe von Forst Zinna in einem ursprünglichen Abschnitt der Nuthe noch immer zu Hause.

Andere Herleitungen des Namens, zum Beispiel die Geschichte von dem Ziegenbock, der mit einem Mütterchen namens Jutta die Stadt betreten haben soll – woraus dann „Juttabock“ wurde – haben Historiker ins Reich der Legenden verbannt.

In Jüterbog ist alles anders: Die Altstadt ist eigentlich die Neustadt

Unseren Stadtpaziergang beginnen wir am heutigen Schlosspark **1**. Hier befand sich die so genannte Sumpfburg, eine slawische Burg auf einem breiten Damm, der durch feuchte Niederungen führte. An dieser Stelle entwickelte sich der Kern des alten Jüterbogs. Noch immer gut zu sehen sind die wallartigen Bodenerhebungen um die ehemalige Burg. Um 1170 errichteten die von westlich der Elbe kommenden christlichen Siedler St. Marien **2**, die Liebfrauenkirche oder auch Dammkirche genannt. Sie ist die älteste Kirche von Jüterbog und war zeitweilig die Hauptkirche des Landes Jüterbog.

Nach Erhalt des Stadtrechts im Jahre 1174 erbauten die Jüterboger auf einer höher liegenden Sandlinse das neue Jüterbog. Dort war es trocken. Die neue Stadt erhielt Stadtmauern und Stadttore. Und die Siedlung auf dem Damm mit der Sumpfburg, die später zu einem Schloss umgebaut wurde, blieb außerhalb der Stadtmauern.

Als romantische Altstadt mit Stadttoren, Gassen, dem alten Rathaus und den Resten der Stadtmauer erscheint uns heute jene Stadt, die damals für die Jüterboger Bürger die neue war. Das sumpfige Umland war, wenn man so will, der Grund für den Bau des heutigen Jüterbogs.

Schlosspark



Wasser schützte Jüterbog vor Eindringlingen

Am Dammtor **3**, dem wichtigsten und repräsentativsten Zugang zur Stadt, wird die Verteidigungsfunktion des Wassers deutlich. Im Norden umgaben Jüterbog zwei Wassergräben, im Süden umschloss die Stadt der so genannte Mühlenteich. Am Dammtor trafen die beiden Wasserläufe aufeinander. Auf dem äußeren und inneren Wall standen je ein Außen- und ein Innentor. Die Tore hatten die auf Sicherheit bedachten Jüterboger Bürger durch Mauerzüge miteinander verbunden, so dass zwischen den Toren ein Zwinger entstand. In der Mitte befand sich der dritte Wall, auf dem ein weiteres Torhaus stand. Zwei Zugbrücken überspannten die Wassergräben. Im Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) wurden die Wallanlagen stark in Mitleidenschaft gezogen. Die Stadtmauer und die Tore erhielten aber durch die Einführung der Akzise (1687) – es mussten Abgaben (Steuern) für alle nach Jüterbog eingeführten Waren entrichtet werden – eine neue Funktion. Preußen hob 1819 die Akzise wieder auf. Aber erst 1840 entschieden die Stadtväter von Jüterbog, die Tore auch abends nicht mehr zu schließen.

Die Wassergräben hat man verfüllt und die Wälle begradigt, so dass heute von alledem nur noch die Mauerreste, die Wehrtürme und die Stadttore zu sehen sind.



Blick durchs Dammtor



Marktplatz

Handpumpen statt Brunnen

Im Jahre 1841 wurde in Jüterbog die erste öffentliche Wasserpumpe in Betrieb genommen. Vorausgegangen war dem ein über zwei Jahre verlaufender Streit. Die bisher genutzten Brunnen sollten durch Pumpen abgelöst werden. Doch vielen Bürgern fehlte dafür das erforderliche Geld. Die Handpumpe auf dem Marktplatz **4**, auf dem auch Brandenburgs zweitältestes Rathaus (1507) steht, symbolisiert den 1841 erreichten Fortschritt.

Kasernen und Wassertürme

Jüterbog wurde 1860 Garnisonsstadt. Kasernen wurden gebaut und Übungsplätze für die Artillerie errichtet. Direkt an der Bahnverbindung nach Berlin entstand Jüterbog II, eine Soldaten-Siedlung zwischen dem alten Jüterbog und den Truppenübungsplätzen. Eine zentrale Wasserversorgung mit Pumpenhäusern und Wassertürmen wurde gebaut. Die 1890 bis 1896 errichtete Militärwaschanstalt, der heutige Sitz des Wasser- und Abwasserzweckverbandes Teltow-Fläming (Parkstraße), zeugt von diesen Arbeiten. Die Bürgerhäuser der Stadt wurden erst 1913/14 an die öffentliche Kanalisation angeschlossen. Die Errichtung von drei Wassertürmen im Bereich von Jüterbog II unterstrich den Stellenwert des Militärs. Zum Löschen von Feuern, die regelmäßig durch die Schießübungen der Artillerie entstanden, war viel Wasser nötig. Jüterbog besitzt insgesamt sechs Wassertürme, eine enorme Anzahl für die Größe der Stadt. Durch ihre Höhe überragen die Wassertürme die Häuser und dominieren, ähnlich wie die Kirchtürme, das Stadtbild. Kommt der Besucher über die B 101 aus Richtung Herzberg nach Jüterbog, so sieht er drei Türme: die Doppeltürme der Nikolaikirche und den Wasserturm auf den Fuchsbergen ⁵. Er ist mit 42,62 Metern der höchste Wasserturm des Landkreises Teltow-Fläming. Die Jüterboger Firma Haase errichtete ihn von 1913 bis 1916.

Er erinnert an einen mittelalterlichen Wehrturm.

Ein bemerkenswerter Wasserturm ⁶, 1893 mit einem quadratischen Grundriss errichtet, steht in Jüterbog II und gehörte zur Artillerie-Schießschule.



Kloster Zinna

Die Nuthe als Grenzfluß

33

Die Nuthe war seit 1635 Grenzfluß zwischen Preußen und Sachsen. Kloster Zinna ⁷ gehörte zu Preußen und Jüterbog zu Sachsen. Am 29. August 1756 überschritten die Truppen Friedrich des Großen die Nuthe und marschierten in Jüterbog ein. Damit begann der Siebenjährige Krieg. Als für Preußen 1763 der Krieg mit dem Frieden von Hubertusburg zu Ende ging, war für die Jüterboger alles wieder beim Alten. Die Nuthe blieb Grenzfluß. Friedrich der Große nutzte die günstige Lage der Grenzstadt Zinna, um hier preußisch symmetrisch eine Siedlung aus 150 Häusern zu errichten. Es entstand eine Miniaturstadt für Leineweber. Die Konditionen für die Bewohner stellten eine frühe Form des sozialen Wohnungsbaus dar. Zinna sollte dem sächsischen Jüterbog Konkurrenz machen. Doch die hier lebenden Bürger wussten auch aus der Grenzstadt ihren finanziellen Vorteil zu ziehen. Handel und Schmuggel blühten. Die Nuthe war kein wirkliches Hindernis.

Heute ist das Kloster mit seiner Geschichte und seiner Schnapsbrennerei (Zinnaer Klosterbruder) ein touristischer Anziehungspunkt.

Tipp

Der Naturpark Nuthe-Nieplitz, benannt nach den beiden Flüssen, die dieses Gebiet geprägt haben, grenzt unmittelbar an Jüterbog und ist eine Oase für Naturfreunde.

> www.naturpark-nuthe-nieplitz.de



Ein Fluss kehrt zurück – entlang der Nuthe durch Luckenwalde

Unser Spaziergang beginnt auf dem Marktplatz ①. Hier befindet sich auch das 1883/84 errichtete Rathaus. Unweit entfernt ragt ein statlicher Turm in den Himmel. Leider gibt es keine Erklärung dafür, warum die St. Johanniskirche und der Glockenturm so weit von einander entfernt stehen. Denn ein Feuer hatte 1674 das alte Rathaus zerstört und mit ihm alle Aufzeichnungen. Theodor Fontane, der literarische Chronist der Mark, erklärt den Abstand der beiden so: „Die Jüterboger haben ... den Turm stehlen wollen, aber als der Nachtwächter kam, haben sie ihn vor Schreck wieder fallen lassen; – seitdem steht er abseits.“

Tatsache ist, dass der Turm schon seit 1484 für St. Johannes läutet. Wer mehr über die Stadt, ihre Bürger und ihre Geschichte(n) wissen will, für den ist der Besuch des benachbarten Heimatmuseums und der Touristinformation ein Muss.



Der Nuthepark

Betrachtet man die Entwicklung Luckenwaldes, möchte man meinen, dass der 1898 verstorbene Fontane auch die Veränderungen nach 1990 schon geahnt hatte: *„An die Stelle des altehrwürdigen Luckenwalder Biers trat ‚bayrisch Bier, gebraut bei Falkenthal‘; Gas kam; die Fabriken wuchsen auf, und die Nuthe wurde immer blauer.“*

Erklärtes Ziel der Luckenwalder des 21. Jahrhunderts ist es, die Nuthe wieder zu einem erlebbaren Teil der 22.000 Einwohner zählenden Stadt werden zu lassen. Der 2005 entstandene Nuthepark **2** ist dafür ein attraktiver Beweis. Hier betrieben die Luckenwalder sogar ein Stückchen „Schöpfungsgeschichte“, denn sie änderten den Nutheverlauf. Es entstanden ein kleiner Teich, eine Insel und ein Platz für Beachvolleyball. Saftiges Grün säumt die Ufer.

Die Nuthe markierte einst die Stadtgrenze von Luckenwalde. Sie sollte der Stadt einen gewissen Schutz geben, denn Luckenwalde hatte keine Stadtmauer.



Vom Nuthepark aus erschließt sich ein gutes Stück Stadtgeschichte. Er ist wie geschaffen für künftige „Merkzeichen“ eines Geschichtspfades, der an Persönlichkeiten und prägende Ereignisse aus der Stadtgeschichte erinnert. Von hier aus ist der Vierseithof, die Kunsthalle und die Remise zu sehen.

Vierseithof – Kunsthalle – Remise

Der Vierseithof **3**. Ein seltsamer Name für ein Vier-Sterne-Hotel. Friedrich II., der Alte Fritz (1712–1786), betrieb genau an dieser Stelle etwas sehr Aktuelles: Wirtschaftsförderung. Er hatte von 1780 bis 1785 die „Große Fabrik“ errichten lassen: Eine Manufaktur für Zeugmacher. Der Alte Fritz hatte erfahren, dass in Gera bei einem Großfeuer mehr als 200 Zeugmacher obdachlos geworden waren. Deshalb bot Friedrich den heimatlos gewordenen Zeugmachern an, sich zu guten Konditionen in Luckenwalde nieder zu lassen.

Zum baulichen Ensemble des Vierseithofes gehört auch das historische Gebäude, in dem sich heute die Kunsthalle mit wechselnden Ausstellungen zeitgenössischer Kunst befindet.

Ein ebenfalls rekonstruiertes historisches Gebäude ist die 2006 restaurierte Remise **4**. Das Bauwerk war ursprünglich ein Pferdestall und gehörte zur Brauerei Fährdrich. Um 1900 wurde an den Pferdestall ein Dampfkesselhaus angebaut. Das eingetragene Baudenkmal hat schöne Klincker und denkmalgerecht gestaltete Fenster.

Leider verschwindet die Nuthe nun aus dem Blickfeld. Durch die Industrialisierung im 19. und 20. Jahrhundert ist sie an vielen Stellen nicht mehr zugänglich.

In der Breiten Straße fällt ein stattliches Haus mit Jugendstilfassade und Sonnenuhr **5** auf, 1906 als Wohn- und Geschäftshaus erbaut. Es passt scheinbar gar nicht in die kleinstädtische Architektur Luckenwaldes. Doch das Baudenkmal macht deutlich, dass hier Ende des 19. Jahrhunderts eine prosperierende wirtschaftliche Entwicklung stattfand. Das fiel auch Theodor Fontane ins Auge: *„Der alte (Glocken)Turm, der einst allein die Stadt überragt und ins Land geblickt hatte, mußte sich mehr und mehr bequemen sein altes Vorrecht mit immer neuen Neulingen zu teilen, bis er in einem Walde von Fabrikschornsteinen halb versank.“* Die Schornsteine sind verschwunden und mit dem Abschied von den alten Fabrikhallen taucht auch die Nuthe wieder auf.



Die Kreisverwaltung

Unsere nächste Station ist ein Gebäudekomplex, der auf einer ehemaligen Industriebrache steht: die Kreisverwaltung des Landkreises Teltow-Fläming **6**. Glas, Stahl, Klinker, Holz, begrünte Dächer – moderne Architektur. Eine bauliche Inszenierung, die das fließende Wasser der Nuthe einschließt. Das zuvor hier befindliche Fabrikgebäude hat-

te die Nuthe unter sich versteckt. Durch die Freilegung des Fließes und die Gestaltung der Ufer ist Raum für die Natur, für Entspannung und Erholung entstanden.

Der FLAEMING-SKATE®

Direkt an der Kreisverwaltung und am Ende der Fußgängerzone – und mitten in der Stadt – beginnt der FLAEMING-SKATE®: ein fein asphaltiertes, etwa 190 (!) Kilometer langes Band durch den Fläming. Auf ihm sind die Skater genauso zu Hause wie Fahrrad- und Rollstuhlfahrer – und natürlich auch Wanderer. Der Skateweg durch Luckenwalde gibt einen kleinen Vorgeschmack auf das, was im Landkreis an aktiven Freizeit- und Urlaubsmöglichkeiten geboten wird.

Direkt am Einstieg zum FLAEMING-SKATE® steht ein Parkhaus, das regelrecht zum Umsteigen vom Auto auf die Rollerblades animiert.

Das Elsthal

Der Skateweg führt durch eine Kleingartensiedlung, vorbei an Tierpark und Stadtpark. Um noch einmal nach der Nuthe zu schauen, müssen Sie die Skates wieder abschnallen. Den unbefestigten Weg namens Elsthal entlang kommen Sie zur Elsthalvilla oder der Villa Fähndrich und der tausendjährigen Linde 7. Das Elsthal mit seinen Parkanlagen war den Luckenwaldern vor einhundert Jahren so wichtig wie der Tiergarten den Berlinern heute. Inzwischen bedeckt Wildwuchs das Elsthal. Dort, wo die Nuthe aufgestaut ist und sich heute noch ein Wehr befindet, sollen um 1250 die Zinnaer Mönche eine Mühle gebaut haben.

Die große Villa ließ eine Tuchmacherfamilie namens Prätorius bauen. Die Familie der Frau des Hauses war mit Theodor Fontane befreundet.

Die vielen naturbelassenen Fließe der Nuthe bildeten hier den Luckenwalder Spreewald. Und sie waren der Stoff für romantische Geschichten, die sich um das „Schönhann-

chen“ drehten. Ein Mädchen ohne Eltern, das mit seinem Spinnrad unter der Linde saß und vor der alten, zerfallenen Mühle Garn spann – bis eines Tages, nach kleinen Umwegen, ein Ritter es zum Weibe nahm.

Wir kehren zurück zum Skateweg, der zum Freibad im Elsthal führt, einer 1925 von der Handwerkerschaft errichteten Badeanstalt mit einem 50-Meter-Becken und einem Sprungturm. Die Badeanstalt wurde aus der Nuthe gespeist. Der „Nachfolger“ 8 befindet sich auf der anderen Seite der Nuthe und wird aufgrund seiner idyllischen Lage in den Sommermonaten sehr gern besucht.

In unmittelbarer Nähe befindet sich ein ausgedehntes Gelände, in dem die Künste der BMX-Fahrradartisten gefragt sind und Brandenburgs größter Hochseilgarten 9.

Vom Hindernisparcours aus Seil- und Kabelkonstruktionen in 12 Metern Höhe öffnet sich der Blick über die Gipfel der Bäume hinweg in Richtung Kloster Zinna, nach Jüterbog und zu den Dörfern Niedergörsdorf und Dennewitz, wo irgendwo die Nuthe ihren Ursprung hat.

Und man kann Theodor Fontane nur uneingeschränkt zustimmen, wenn er resümiert „... die alte Fehde zwischen den Nachbarstädten hat ausgetobt“ und ergänzen noch, dass Luckenwalde und Jüterbog ja vieles gemeinsam haben: die herrliche Natur des Fläming, den Naturpark vor ihrer Haustür und vor allem die Nuthe, jenes Flüsschen, das sie miteinander verbindet.



Tausendjährige Linde



Hochseilgarten

Tipp

> www.flaeming-hochseilgarten.de

> www.flaeming-skate.de





Mönch, Hexe und Seebaron – in Neuruppin spielt alles am Wasser

Wie viele Städte entstand Neuruppin unmittelbar an einem Gewässer, dem Ruppiner See. Der 14 Kilometer lange See gehört zur Ruppiner Seenkette und ist zugleich Brandenburgs längster See. Viele der 13 Neuruppiner Ortsteile liegen an den Seeufern. Dazwischen Wälder, Hügel, Felder und Wiesen. Ein Urlaubs- und Freizeitparadies. Einige Ortsteile können Sie vom Wasser aus auf einer individuellen Bootstour oder vom Deck der Neuruppiner Fahrgastschiffahrt „vorerkunden“. Bootsverleih und Fahrgastschiffe finden Sie an der Seepromenade (Ende Fischbänkenstraße). Die Fahrgastschiffahrt bietet unterschiedliche Touren an – unter anderem nach Boltenmühle.

Vom Wasser haben Sie einen wunderschönen Blick auf die Uferpromenade ① mit der Klosterkirche St. Trinitatis. Diesen Platz, dicht am Ruppiner See, erkor der Mönch Wichmann von Arnstein (1185–1270) zur Errichtung des ersten Dominikanerklosters in der heutigen Mark Brandenburg. Die beiden Türme des Neuruppiner Wahrzeichens kamen allerdings erst 1907



hinzu. Wichmann war Vorsteher des Stifts Unser Lieben Frauen in Magdeburg und wurde 1221 sogar zum Bischof von Brandenburg gewählt, erhielt aber keine Bestätigung durch den Papst. Nach einem Aufenthalt in Frankreich schloss er sich den Dominikanern an und zog um 1246 an den Ruppiner See. Die Neuruppiner verehren ihn und erzählen über ihren Pater Wichmann so manche Geschichte. Die Beliebteste ist, wie er zu Fuß den See überquerte.



Auf der anderen Seite des Ruppiner Sees, gegenüber dem Kloster, befindet sich das Dorf Wuthenow ². Dort war ein Mitglied der Gemeinde schwer erkrankt. Fast täglich ließ sich Pater Wichmann von Bruder Martin zu dem kranken Mann rudern. Der Pater nutzte die Bootsfahrten zur inneren Einkehr. Aufrecht stand er im Boot, in seine Gedanken versunken. In der Nacht, in der Pater Wichmann dem armen Wuthenower nur noch das Totenglöckchen läuten konnte, lagen dichte Nebelbänke über dem Wasser. Bei der Rückfahrt stand der Mönch wieder nachdenklich im Boot. Zu dieser frühen Stunde war auch Fischer Heiko mit seinem Knecht Hermann unterwegs. Sie wollten am Ostufer die Aalschnüre kontrollieren. Plötzlich ließ Hermann die Ruder fahren und zeigte auf den See, brachte aber kein Wort heraus. „Hermann, was hast du denn?“, rief ärgerlich sein Meister. „Da, sieh! Der Pater Wichmann!“ Und nun sah es der Fischer auch. Aus den Nebelschwaden ragte die schwarze Gestalt des Paters heraus und bewegte sich in Richtung Seesüfer. Kein Boot war zu sehen, nichts zu hören.

„Mensch, Hermann, wenn wir dir erzählen, das glaubt uns kein Mensch in Ruppın.“

Sie ruderten wieder zum Kloster zurück – da befand sich kein Kahn, mit dem der Pater den See hätte überqueren können. Dass Bruder Martin noch einmal losgerudert war, konnte Hermann nicht wissen.

Punkt zwölf Uhr mittags wusste es die ganze Stadt: Pater Wichmann ist trockenen Fußes über den See gelaufen. Die Bewunderung für den Pater war unermesslich.



Gnewikow

Nach dem Verlassen der Lanke, auf dem See in Richtung Süden fahrend, liegt linker Hand der Ortsteil Gnewikow ³. Theodor Fontanes schreibt: „Gnewikow ... tritt aus dem Schilf- und Waldufer am deutlichsten hervor und ist mit seinem Kirchturm und seinen Bauernhäusern eine besondere Zierde des Sees. Es gehörte seit Jahrhunderten der Familie von Woldeck; jetzt ist es in andere Hände übergegangen. Der letzte von Woldeck ... war ein Lebemann und passionierter Tourist. Seine Exzentriktäten hatten ihn in der Umgegend zu einer volkstümlichen Figur gemacht; er hieß kurzweg ‚der Seebaron‘. Er hatte mit den alten ‚Seekönigen‘ den Wanderzug und die Abenteuer gemein.“ Die Seekönige – das waren die Wikinger und Normannen, die als Seeräuber die Küsten Europas heimsuchten. Und solch ein Teufelskerl soll hier gelebt haben ...

Heute ist Gnewikow ein Dorf der Jugend. Die gelben Häuser bieten etwa 500 jungen und jung gebliebenen Gästen komfortable Übernachtungsmöglichkeiten und zahlreiche Freizeitangebote.

Hinter Gnewikow schaut bald der Kirchturm des Ortsteils Karwe ⁴ hervor. Hier dient der Ruppiner See einem anderen, gern berichteten und inzwischen auch alljährlich im August in Wustrau inszenierten Spektakel.

Wir schreiben das Jahr 1875. Der Sohn des alten Zieten aus Wustrau und der Sohn des alten Knesebeck aus Karwe absolvierten gerade ihren Militärdienst. „Der Zufall wollte, daß sie zu gleicher Zeit Urlaub nahmen ... die jungen Leute unterhielten einen freundschaftlichen Verkehr ... Es war im August, See und Himmel blauten, und der Schilfwald, der



sich im Wasser spiegelte, stieg wie eine grüne Mauer aus dem Grunde des Sees auf.“ Die beiden Offiziere „kamen ... überein, in Ermanglung wirklichen Kampfes, zwischen Karwe und Wustrau eine Seeschlacht aufzuführen ... Die Knesebeckschen sollten von Karwe her heftig angreifen und die Zietenschen bis nach Wustrau hin zurückdrängen, dann aber sollten diese sich rekollidieren und die Knesebeckschen in ihren Schilfwald zurückwerfen.“

Am nächsten Tag fand unter aktiver Einbeziehung der jungen Männer aus beiden Dörfern die inzwischen legendäre und unblutige Seeschlacht statt: mit Feuerwerk, Raketen, Feuerrädern, Fackeln, Hinterhalt und großem Kriegsgeschrei sowie unfreiwilligem Planschen im See.

Kirche und Kirchhof mit den Gräbern der Knesebecks sind sehenswert, ebenso der Ort Wustrau mit dem Brandenburg-Preußen Museum.

Am nördlichen Ende des Ruppiner Sees, wo dieser sich in das Flüsschen Rhin fortsetzt, liegt der Ortsteil Alt Ruppין 5. Seit 1921 findet am ersten Wochenende im August auf dem Rhin ein Karneval auf dem Wasser statt, die Korsofahrt. Besatzung und Boot verkörpern ein möglichst spektakuläres Thema wie Hölle oder Reeperbahn, aber auch aktuelle lokale Ereignisse. Auf den Ufergrundstücken geht es ebenso bunt, feucht-fröhlich und deftig zu.

Wir bewegen uns vorbei am Ortsteil Molchow 6. Linker Hand befindet sich ein moderner Bootshafen mit allen erforderlichen Serviceeinrichtungen und rechter Hand das Runddorf Molchow mit seinem hölzernen Glockenturm. Wir durchfahren den Tetzensee, den Zermützelsee und das Rottstiefließ. Am Ende des Tornowsees befindet sich die Boltenmühle 7. Hotel und Gaststätte waren ursprünglich eine Schneidemühle. 1718 errichtet, diente sie dem Zerteilen von Baumstämmen und zum Mahlen von Korn. Das

noch vorhandene Mühlrad wird vom wild-romantischen Binenbach angetrieben. Von dieser Mühle, im Herzen der Ruppiner Schweiz, wird folgende Geschichte erzählt:

Dem Gesellen des Müllers erschien einst um Mitternacht ein Geist. Dieser bot dem Gesellen an, ihn an einen Ort zu führen, an dem ein Schatz vergraben ist. Der Geselle lehnte ab, erzählte das Erlebte aber dem Müller. Dieser wollte, wenn der Geist wiederkäme, sich gemeinsam mit dem Gesellen den Ort zeigen lassen. Als der Geist wieder bei dem Gesellen erschien, trug der Geselle die Bitte des Müllers vor. Der Geist stimmte zu. Müller und Geselle hoben den Schatz und teilten ihn gerecht auf. Das missfiel der Müllerin. Sie erschlug den Gesellen und verscharrte ihn im Wald. Als sie nach kurzer Zeit selbst gestorben war und der Zug mit dem Sarg an der Boltenmühle vorbei getragen wurde, schaute die Tote aus dem Fenster heraus und lachte schallend. Im Sarg befand sich nur ein Besen. Sarg und Besen wurden beerdigt. Nun spukte es in der Mühle. Dem Müller gelang es schließlich, den Geist seiner Frau in eine Flasche zu verbannen und in einer der Schluchten zu vergraben.

Von Boltenmühle nach Binenwalde ist es ein Katzenprung. Hier erwartet Sie die Legende von der schönen Sabine. Den Binenbach entlang und in Binenwalde das Sabinendenkmal suchen. Viel Spaß!

Tipp

Die Metamorphose eines Wasserturms:

> www.kletterzentrum-neuruppin.de

Die Rieselfelder, 1910 zur Klärung der Abwässer entstanden, sind heute ein sehenswertes Biotop, sie umschließen eine moderne Kläranlage. Beide können nach Anmeldung besichtigt werden.

> www.swn.de



Die „Seeschlacht“ in Wustrau

Kursive Zitate: Theodor Fontane, *Wanderungen durch die Mark Brandenburg*, *Die Grafschaft Ruppין*

Service

Brandenburg an der Havel

Touristinformation der Stadt Brandenburg an der Havel
Steinstraße 66/67
14776 Brandenburg an der Havel
Telefon: 03381 / 20 87 69
Telefax: 03381 / 20 87 74
E-Mail: touristinfo@stadt-brandenburg.de
www.stadt-brandenburg.de

Cottbus

Cottbus Service
Stadthalle, Berliner Platz 6
03046 Cottbus
Telefon: 0355 / 75 42 0
Telefax: 0355 / 75 42 45 5
E-Mail: cottbus-service@cmt-cottbus.de
www.cottbus.de

Eberswalde

Familiengarten Information Tourismuszentrum
Am Alten Walzwerk 1
16227 Eberswalde
Telefon: 03334 / 38 49 10
Telefax: 03334 / 38 49 20
E-Mail: info@familiengarten-eberswalde.de und
tourist-info-eberswalde@ibs-brandenburg.de
www.eberswalde.de

Kleiststadt Frankfurt (Oder)

Tourist-Information
Karl-Marx-Straße 1
15230 Frankfurt (Oder)
Telefon: 0335 / 32 52 21 6
Telefax: 0335 / 2 25 65
E-Mail: info@frankfurt-oder-tourist.de
www.frankfurt-oder-tourist.de
www.frankfurt-oder.de

Jüterbog

Stadtinformation im Kulturquartier Mönchenkloster
Mönchenkirchplatz 4
14913 Jüterbog
Telefon: 03372 / 46 31 13
Telefax: 03372 / 46 34 50
E-Mail: stadtinformation@jueterbog.de und
moenchenkloster@jueterbog.de
www.jueterbog.de

Luckenwalde

Touristinformation Luckenwalde
Markt 11
14943 Luckenwalde
Tel.: 03371 / 67 25 00
Fax: 03371 / 67 25 10
E-Mail: touristinfo@luckenwalde.de
www.luckenwalde.de

Fontanestadt Neuruppin

Tourismus-Service BürgerBahnhof
Karl-Marx-Straße 1
16816 Neuruppin
Telefon: 03391 / 45 46 0
Telefax: 03391 / 45 46 66
E-Mail: tourismus-service@neuruppin.de
Fahrgastschiffahrt Neuruppin/Tourismus-Service
An der Seepromenade 10
16816 Neuruppin
Telefon: 03391 / 51 15 11
www.neuruppin.de

Arbeitsgemeinschaft „Städtekranz Berlin-Brandenburg“

Geschäftsstelle: c/o Ernst Basler + Partner GmbH
Tuchmacherstraße 47
14482 Potsdam
Telefon: 0331 / 74 75 90
Telefax: 0331 / 74 75 99 0
E-Mail: info@staedtekranz.de
www.staedtekranz.de

Impressum

Herausgeber

Arbeitsgemeinschaft „Städtekrans Berlin-Brandenburg“

Realisierung

cap agentur für öffentlichkeitsarbeit
an der seepromenade 9 · 16816 neuruppin
Telefon: 03391 / 45 65 378
www.cap-pr.de
Konzept & Text: Matthias Bringmann
Grafik: Veronika Žohová

Fotos

cap, Archive der beteiligten Städte,
Brandenburg an der Havel: Tourismusinformation Brand-
enburg, BAS Brandenburg, Katrin Hellmann, Yvonne Berthold
und Heike Helmers (FISCHUNDBLUME DESIGN),
Eberswalde: Dr. Reinhard Schliebenow (Finowkanal),
Frankfurt (Oder): Heidi Rusteberg (Büro für Stadtplanung,
-forschung und -erneuerung), Architekturbüro Schuster
Luckenwalde: Stadtplanungsamt

Kartenmaterial

Städte-Verlag
E. v. Wagner & J. Mitterhuber GmbH
Fellbach

Regional-Verlag Ruppin
Neuruppin

Druck

Druckerei Albert Koch
Pritzwalk

Ein Projekt im Rahmen des Themenjahres »Kulturland
Brandenburg 2007 | Fokus Wasser«.



Unterstützt durch das Ministerium für
Infrastruktur und Raumordnung des
Landes Brandenburg.

